

Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 755

15. Februar 2013



## Chinesische HH-Mitbürger

**S**oeben, in NF 754, war von den chinesischen Mitbürgern in Hamburg die Rede gewesen. Viel ist nicht über sie bekannt, nicht einmal ihre Zahl. Die entsprechenden Zahlen, die irgendwo zu lesen sind, bewegen sich zwischen zwei- und zwanzigtausend, ungefähr, doch beide Zahlen haben eine gewisse Plausibilität.

Am genauesten mutet stets die Zahl an, die das Statistische Landesamt alle paar Jahre veröffentlicht, aber diese Zahl erfaßt wahrscheinlich nur die chinesischen Mitbürger, die über einen einm Paß der Volksrepublik China verfügen und sich legal in Hamburg aufhalten. Personen mit einem Paß der Republik China auf Taiwan weisen allgemeine Statistiken nicht eigens aus.

Die „Chinesenszenen“ in der Freien und Hansestadt Hamburg sind jedoch ungleich vielgestaltiger. Die meisten der ihnen zugehörigen Menschen dürften inzwischen über einen deutschen Paß verfügen, aber das ändert nichts daran, daß sie ihrer chinesischen Ursprünge eingedenk bleiben. Ihrer Herkunft nach unterscheiden sich diese Mitbürger stark.

Zunächst sind das Menschen, die von Chinesen abstammen, die bis in die Nazizeit in Hamburg

lebten und erst nach der Vertreibung und dem Ende des 2. Weltkrieges wieder nach Hamburg zurückkehrten. Manche von ihnen können die Geschicke ihrer Familie in Hamburg drei oder gar vier Generationen zurückverfolgen. Sie bilden die sozusagen ehrwürdigste Gruppe unter den chinesischen Mitbürgern. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, 1945, und dem Ende des Bürgerkriegs in China, 1949, kamen Menschen chinesischen Ursprungs in mehreren „Schüben“ nach Hamburg – vom chinesischen Festland, von der Insel Taiwan, von den Philippinen, aus Vietnam und Indonesien sowie aus anderen Gegenden. Anlaß für ihre Flucht nach Hamburg waren in der Regel politische Veränderungen in ihren Gastländern, in denen ihre Familien meistens schon generationenlang ansässig waren. Vor allem für die Hamburger Chinesen aus Vietnam und Indonesien trifft das zu.

Aber solche nach Herkunftsland und Umsiedlungszeit zu bildenden Gruppen sind keineswegs homogen. Zumindest unterscheiden sie sich noch nach den ursprünglichen Wohngebieten ihrer Familien in China, oft auch nach Sprache und familiärem Brauchtum. Weitere Differenzierungen kommen beständig hinzu, gewinnen an Bedeutung – und verlieren sie auch wieder. In den letzten zwanzig Jahren war ein Bekenntnis zum Christentum zum Beispiel ein solches zusätzliches Unterscheidungsmerkmal in solchen Chinesengruppen, natürlich auch der wirtschaftliche Erfolg hier.

In das Licht der Öffentlichkeit, gar das der Politik, streben diese chinesischen Mitbürger nicht, aber untereinander widmen sie sich einem regen Gemeinschaftsleben, das in allen möglichen formellen oder informellen Vereinen stattfindet. Solche Vereine bestehen zum Teil schon Jahrzehnte, während andere überaus kurzlebig sind. Trotz aller Unterschiede, einige Gemeinsamkeiten weisen die „Chinesenszenen“ in Hamburg auf. Hierzu gehört das Bewußtsein von den chinesischen Ursprüngen der jeweiligen Familien und – damit verbunden- das Bestreben, das kulturelle und sprachliche Erbe auch den eigenen Kindern zu vermitteln, neben allfälligen Aufstiegsstrategien.

In den letzten Jahren sind mehrere chinesische Mitbürger durch finanzielle und sonstige Engagements zum Wohl der Freien und Hansestadt Hamburg hervorgetreten, ohne viel Aufheben davon zu machen, während andererseits chinesische Mitbürger nur überaus selten negativ auffallen. Der Hamburger Senat sollte schon überlegen, wie er diese Gruppe von überaus nützlichen und angenehmen Mitbürgern im Hinblick auf ihre identitätsbildenden Bestrebungen fördern oder wenigstens angemessen würdigen könnte.